

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 46

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und bring' meinen Gratulator
Unser'm wackern Bürgermeister,
Herrn Pestalozzi vor.

So fünfundzwanzig Jahre
An Zürich's Spitze zu steh'n
Und stramme Ordnung halten,
Ist nicht gar leicht geseh'n.

Drum ruf' ich laut und kräftig
— Was ich mit Freuden tu' —
Dem lieben Jubilaren
„Ad multos annos“ zu!

Es wollen's Viele nicht begrüßen, daß ich so sehr hab' lachen müssen, über diesen Hauptmann Köpenicker. O, er ist mein Herzerquickter. Gehorsame Soldaten sind immerhin wohlgeroten, wenn Befehlen schleunigst entsprochen wird, auch wenn ein Schelmenhund kommandiert, weil nur Revoluzer den frechen Höhergestellten widersprechen. Ist der Offizier ein Duckmäusler oder gewesener Zuchthäusler, das geht den Soldaten momentan hinten und vorne gar nichts an. Er soll Bürgermeister und Herrschaften, wie befohlen, sofort verhaften. Sollte es kommen zum Kugeln- gießen, darf er auf seinen Bruder schießen, oder auch bei Fahnengeflatter auf seinen rebellischen Vater. Währt die Geschichte zwei Semester, geht's natürlich hinter die Schwester, und wollte sich wehren die dumme Mutter, ist's leider auch Kanonenfutter. Der Soldat hat keine eig'ne Hand, besitzt er etwa gar Privatverstand, dann ist es über kurz und lang sein wohlver- dienter Untergang. Gehorsam ist seine Religion für Vaterland, Adel und Thron. Mag der Teufel noch so wild schnauben, er kämpft für den Herrgott und den Glauben, und wer da nicht vergnügt lachen kann, ist jedenfalls kein gekrönter Mann.



Es kommt mir außerordentlich lächerbar vor, wenn Mannsgebilde vom schönen, unserm Geschlechte so heuchelhaft Anstand verlangen, als ob sie überhaupt eine Idee hätten von Anständigkeit. Sie stehen allerdings hinterm Hag der Verworfen- heit fortwährend auf dem Anstand, weil sie uns als feines Wildpret be- trachten, das nur geschaffen ist, um von ihnen verschmaust zu werden. Es ist für mich eine geheiligte Scha- denfreude, wenn ich sehe, wie sich diese Schöpfungszwingherren ärgern über Frauengzimmer, die auf dem Velo ihr freies Bewegungsrecht be- haupten. Die Kerle ärgern sich, weil unsere Fahrflinkheit ihnen nicht ge- stattet, uns breit und klogig ins Gesicht zu gaffen. Sie können nicht genügend An-, Ueber- und Untersichten genießen, und das verdrückt sie. Sie mühen ihren unmoralischen Zorn auslassen, indem sie uns allen Anstand absprechen, der doch gerade bei Zylindergeschöpfen in Ausstand kommt, und gerade dieser Umstand versetzt mich in poetischen Zustand über allerlei Standiges wie folgt:

Anstand fehlt dem Hosenträgerstand, sie betragen sich im Ehestand Ohne eine Spur von Hausverstand. Seine Zärtlichkeit hat nie Bestand, Lieber sind ihm Spiel und Scheibenstand. Ist er etwa gar vom Adelstand Nimmt er dich für bessern Geldbestand, wie schon üblich beim Soldatenstand. So ein Weib sei halt ein Gegenstand, eigentlich ein wahrer Uebelstand. Nur für ihn giebt's einen Ruhestand. Wünscht sie sich in Wädern Unterstand, Schiebt er seinen blöden Widerstand auf den schlechten Barometerstand. Steht die Frau an einem Krämerstand, hört er nichts, und heuchelt Mißver- stand.

Also bleiben wir im Jungferstand, lachend über Mannen-Liebesbrand, Drücken solche tapfer an die Wand, daß sie heulend suchen durch das Land; Und allein im ledigen Verband finden wir des Glückes Unterpfand. Es versteht sich also wohl am Rand:
„Aller Anstand ist alleinig da, wo man nachfolgt der Eulalia!“

famose Aussicht.

Das man etwa 's Retourbillet
Abgeschafte, wäre dundersnett:
Dann könnte man, 'mal fort von zu Haus,
Bleiben xbeliebig lange aus! . . .

(Reiseonkel sammt Neffens.)

Antwort auf den Winterfürchter in Nr. 44.

Ein so alter Trübsalblaser jammert, weil der Winter naht. Ist er denn ein Gelbader, der den Stall zu fürchten hat? Willst du wohl in Wollensoden und bedeckst bis über's Ohr Am geheizten Ofen hocken oder gar im Ofenrohr? Solltest doch das Flennen lassen, Hans Dampf, bitte, sei geschäft, Verne doch dich anzupassen klüglich jeder Jahreszeit. Sonderlich im strengsten Winter bin ich immer freuzwohlauf; Immer steckt was Schön's dahinter, das versüßt den Lebenslauf. Nein, es ist nicht wegzulügen, Winterzeit ist angenehm, Und zum Schaffen für Vergnügen klugen Menschen sehr bequem. Weiber, Wein, Gesang und Karten, im Dezember fängt es an, Tanz und Bälle, Schlittensfahrten brauchen keine Eisenbahn. Weihnacht ist ein Fest zum Schenken, und die Engel legen ein, Und die Großen, kann man denken, möchten wieder Göhren sein. Den Neujahrstag zu erleben ist gesrent für Jedermann, Weil das Nehmen mehr als Geben jedes Herz entzücken kann. Tingeltangel und Theater sind ja Trumpf im Januar, Hin und wieder kleine Rater jauchzen wie im alten Jahr. Du kannst werfen voller Tücke Ballen, daß die Scheibe klrirt, Wo der Nachbar dich zum Glücke immer nicht entdecken wird. Keiner ist, der nicht im Hornung sich in stiller Nacht erbaud, Wenn in lieblicher Erzornung unsre Rake speuzt und maut. Auch das nette Maskenlaufen, und das Recht, ein Narr zu sein, Einzeln oder stolz in Haufen ist ein Fest für Groß und Klein. Wenn von Aukun Stürme toben, alle Straßen sind versteinert Kömmt's in Häusern zum Verloben, Hochzeit ist die höchste Zeit. Ist es flutrig noch im Märzgen und ein Wetter für den Hund, Ist ein Schnupfen Kopf und Herzen und den Augen sehr gesund. Launisch bleibt Aprilenwetter, d'rum gefällt er mir so sehr, Weil ich schähe diesen Wetter geistverwandten immer mehr. Freilich braucht es unterm Kofte gar viel Holz zu Glut und Rauch, Doch die Frau sagt mir zum Troste: Neue Hute kosten auch. Und zur Ostern gibt es Eier, jede Henne denkt darauf Winter nimmt bei dieser Feier achtungsvoll mit Gruß den Lauf. Also Winter! Sei willkommen! Ewiglich gefällig du mir, Immer höflich aufgenommen du zu mir und ich zu dir! „Frühling muß es dennoch werden!“ Wir im Röhl fingen das; Unter würdigen Geberden klopft Herr Pfarrer an das Glas. Schließlich wird sich Jemand grämen, lobt und liebt den Winter nicht; Meint sogar, ich soll mich jagen über dieses Schneegedicht.



Frau Stadtrichter: „Och Herr Feusi, Sie hämer na gar nie gleit, was Sie au gunne hebed z' Stäfen obe mit Ihre drü Boose?“

Herr Feusi: „Hä, zwei han i dem Zeine- ruedi sine Ghinde gä und diesäbe händ ä schöns zweischlöffigs Bett gunne. Gälled Sie! hetted Sie mer's abkauft säbmal!“

Frau Stadtrichter: „Sie säged au hageli Sache, 's nächst Mal haufi doch wäger au ä paar so Boos und säb haufi.“

Herr Feusi: „Ja, da müend Sie nüd lang plange, es sind ja all Tag ä so Boos usgähriebe von allen Wte.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber lei usstelligslos, das ist ebe nüd's glich.“

Herr Feusi: „Sie hönd ja dänn us em Gwünscht haufe, was Sie wänd, mit 'em enen usstelligslos hönted Sie am End na es Rasier- messer oder ä Tubatzpise gunne und säb hönted Sie.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie eigeli au zu dem Lottere, es ist doch bin eus verbotten im Kanton Züri?“

Herr Feusi: „Das hunt ganz druf a zu was für eme Zwääd so ä Lotterie gmacht ist. Säb ist ämal sicher, daß 's nüd guet äppis Gifältigers git, als eufers Lotterieverbott im Kanton Züri.“

Frau Stadtrichter: „Jä bitti, sind Sie au so für's Lottere, Herr Feusi?“

Herr Feusi: „Nüt wenigens. Aber trurig isches, daß mer im Kanton Züri alli Johr han ä paar hunderttusig Boos vertriebe für usserkantonali Theater und katholischi Ghillen und Dampfchiff und mir sälber dörjed wege dem torchtige Ver- bott nüd ämal ä Lotterie veranstatte für en neue Kantonsspi- tal ober anderi humanitäri Atalte.“

Frau Stadtrichter: „Derige Boos wurdeb gwäh riebed kauft und säb wurdeb?“

Herr Feusi: „Säb dänn sicher und die, wo z' vürnehm und z' heitel wäred, z' Lottere, hönted ja ihri Boos denen Atalte schenke, dänn günted diesäbe vielticht zweimal.“